

Vom regulativen
Gebrauch der Vernunft.

„Anhang zur transcendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der
Ideen der reinen Vernunft.“ *)

Der Ausgang aller dialektischen Versuche der reinen Vernunft bestätigt nicht allein, daß alle unsre Schlüsse, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos seyn; sondern er lehrt uns zugleich dieses besondere, daß die menschliche Vernunft dabei einen natürlichen Hang habe, diese Grenzen zu überschreiten, daß transcendentale Ideen ihr eben so natürlich seyn, als dem Verstande die Categorien, obgleich mit dem Unterschiede, daß so wie die letztern zur Wahrheit,

*) S. 670.

b. i. zur Uebereinstimmung unsrer Begriffe mit dem Object führen, die ersten einen bloßen aber unwiderstehlichen Schein bewirken, dessen Täuschung man kaum durch die schärfste Kritik abhalten kann *). Unser Gang belehrte uns, daß nicht nur Schlüsse, sondern auch Anschauungen und Begriffe, außer aller Erfahrung synthetisch a priori geformt, entweder der Erfahrung entwandt oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyn, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß, wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beimist, man ihr Amt verkenne, das Regelmaas der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schrauben-Vernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzte Kategorieen den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünfteli eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will.

„Alles, was in der Natur unsrer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können.“ **) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unsrer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angepöschelt werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also

*) S. 670.

**) S. 670.

„Also werden die transcendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und sie für Begriffe von wirklichen Dingen genommen werden, sie transcendent in der Anwendung und eben darum trügllich seyn können.“ Wahre Vernunft-Ideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Besondern entspringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der blos immanent nicht bleiben kann, indem er Verstandesbegriffe bestimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterschied zwischen transcendent und transcendental ist, wie die meisten der „kritischen Philosophie,“ ein spißfindiges Wortspiel *).

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannigfaltige im Object durch Begriffe vereinigt, so vereinigt jene ihrerseits das Mannigfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse collective Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind.“ **) Die Vernunft hat nicht nur

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in seinen Nebenbedeutungen Johnsons Wörterbuch nachschlagen mag. Man wird jede derselben in der kritischen Secte bewährt finden, so daß man diese Philosophie a philosophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

den Verstand, noch weniger dessen Anstellung allein zum Gegenstande; sie regelt durch ihn mittelbar Alles. Durch Ideen vereinigt sie seine Begriffe nicht, sondern in Ideen; nicht durch Collection, welches Zusammenzählen dem Gedächtniß und der Einbildungskraft zustehet, sondern durch erkennende Entscheidung. Ihr Amt ist distributive Wahrheit, d. i. Erwägung des Ganzen in seinen Gliedern zum richterlichen Spruch, wie es das Amt des Verstandes war Anerkennung des Gegenstandes zum Begriff.

„Ich behaupte demnach: die transcendentalen Ideen sind niemals von constitutivem Gebrauche, so daß dadurch Begriffe gewisser Gegenstände gegeben würden, und in dem Falle, daß man sie so versteht, sind es bloß vernünftelnde Begriffe. Dagegen aber haben sie einen vortrefflichen und unentbehrlichnothwendigen regulativen Gebrauch, nämlich den Verstand zu einem gewissen Ziele zu richten.“ *) Daß Vernunfturtheile leitende Ideen seyn können, daran hat niemand gezweifelt, da es Begriffe höherer Ordnung sind und die Vernunft in ihnen als Entscheiderin urtheilt; eben deßhalb aber sind sie auch constitutiv, ja die constitutivsten unsrer Erkenntnisse; es sind Decrete. Der Verstand constituirt nicht; sondern unterrichtet sich und den Richter. Die Wortbestimmung der „kritischen Philosophie, daß constitutiv heißen soll, wodurch Begriffe von Gegenständen“ gegeben werden, ist eben

*) S. 672.

so willkürlich als unbestimmt; auch durch Vernunftideen werden Begriffe von Gegenständen, d. i. Wahrheiten gegeben, und zwar in einer gewissen höheren Ordnung, als der Verstand seine Begriffe geben konnte. Gewähren sie solche nicht, so sind es keine Vernunftideen, sondern Dichtungen, Speculationen.

„Die Vernunft richtet den Verstand zu einem gewissen Ziele, in Aussicht auf welches die Richtungslinien aller seiner Regeln in einem Punkt zusammenlaufen, der, ob er zwar nur eine Idee (*focus imaginarius*), d. i. ein Punkt ist, aus welchem die Verstandesbegriffe wirklich nicht ausgehen, indem er ganz außerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung liegt, dennoch dazu dient, ihnen die größte Einheit neben der größten Ausbreitung zu verschaffen. Nun entspringt uns zwar hieraus die Täuschung, als wenn diese Richtungslinien von einem Gegenstande selbst, der außer dem Felde empirischmöglicher Erkenntniß läge, ausgefloßen wären, so wie die Objective hinter der Spiegelfläche gesehen werden; allein diese Illusion, welche man doch hindern kann, daß sie nicht betrügt, ist gleichwohl unentbehrlich nothwendig, wenn wir außer den Gegenständen, die uns vor Augen sind, auch diejenigen zugleich sehen wollen, die weit davon uns im Rücken liegen, d. i. wenn wir, in unserm Falle, den Verstand über jede gegebne Erfahrung (dem Theile der gesammten möglichen Erfahrung) hinaus, mithin auch zur größtmöglichen und

äußersten Erweiterung abrichten wollen.“ *)
 — Leeres Phantasma in einem unpassenden Bilde. Unser Verstand sieht in den Gegenständen, die wir von ihm sind, was da ist; das Gedächtniß erinnert ihn an die, die ihm im Rücken liegen; ein Verstand der über jede gegebne Erfahrung hinauszujagen abgerichtet würde, wäre so wenig ein richtiger Verstand, als der Spiegel, der uns mehr als den Horizont seiner Gegenstände wiese, ein richtiger Spiegel. Mit Zauberei ginge es zu, wenn der gemeinste gesunde Verstand auf solche Weise sein Erkenntniß größtmöglichst und äußerst erweitern wollte. Eine Vernunft, die ihn dazu, abrichtet,“ indem sie ihm ein Ziel außerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung, sogar als einen Focus einbildet, auf welchen die Richtungslinien aller seiner Verstandesregeln, außerhalb seiner Grenzen erzeugt, außerhalb derselben zusammenlaufen, wäre eine „abrichtende“ Täuscherin, die mit der Unwürde, mit der sie ihr eigen Amt aufgab, den anerkennenden Verstand aus seiner eigenthümlichen Function verlockt und Grundaus verderbet. Leere Spiegelgebilde, die selbst im Reich der Fabel nicht bestünden.

„Uebersuchen wir unsre Verstandeserkenntnisse in ihrem ganzen Umfange, so finden wir, daß dasjenige, was Vernunft ganz eigenthümlich darüber verfügt und zu Stande zu bringen sucht, das Systematische der Erkenntniß sey, d. i. der Zusammenhang derselben aus einem Princip.“ **) —

*) S. 672. **) S. 673.

Nur der letzte Vernunftactus kann dies thun, dem viele andre vorgehen mußten; auch wird kein System von der Vernunft allein errichtet, noch weniger verfügt; indem zu einem System Verstand, Einbildungskraft, Wiß und Scharfsinn beitragen müssen. Wenn ihre Beiträge die Vernunft regelt, so kann sie dies nicht anders als anerkennend thun, wie der Verstand Begriffe anerkannte, indem sie den lichten Punkt trifft, oder bestätigt, aus welchem und zu welchem sich ein System ordnet. Ohne diesen Punkt, der kein eingebildeter Focus hinter dem Spiegel aller Erfahrung, sondern ein in der Vernunft selbst liegender Erkennungs- ein Brennpunkt der Wahrheit seyn muß, ist alles collective Zusammenräumen zu einem System „eine Zusammenstellung der Gegenstände, die uns im Rücken liegen, zu einem foco imaginario“ hinter dem Spiegel, wo das „Ding an sich“ wohnet, d. i. eine Synthesis a priori.

„Wenn die Vernunft ein Vermögen ist, das Besondre aus dem Allgemeinen abzuleiten, so ist entweder das Allgemeine schon an sich gewiß und gegeben, und alsdann erfordert es nur Urtheilskraft zur Subsumtion, und das Besondre wird dadurch nothwendig bestimmt. Dieses will ich den apodictischen Gebrauch der Vernunft nennen. Oder das Allgemeine wird nur problematisch angenommen und ist eine bloße Idee; das Besondre ist gewiß, aber die Allgemeinheit der Regel zu dieser Folge ist noch ein Problem: so werden mehrere besondere Fälle, die insgesamt gewiß sind, an der Regel versucht, ob sie daraus fließen, und in diesem

Fälle, wenn es den Anschein hat, daß alle anzugebende besondre Fälle daraus abfolgen, wird auf die Allgemeinheit der Regel, aus dieser aber nachher auf alle Fälle, die auch nicht angegeben sind, geschlossen. Diesen will ich den hypothetischen Gebrauch der Vernunft nennen.“ *) — Die Namen waren längst bekannt; hier werden sie verführend angewendet. Ist der Vernunft das Allgemeine nur problematisch, als eine bloße Idee, (mißbrauchter Name!) d. i. als ein Wahnbild, ein Allgemeinspruch gegeben, so hilft das Versuchen einzelner Fälle an der Regel nichts, um sie dadurch zur Allgemeinregel zu erheben. Ein so hypothetischer Gebrauch der Vernunft wäre kein Vernunftgebrauch, sondern ein Probiren unter einer Vorspiegelung, mit der ich mich, lüftern nach einem Nichts, täusche. Unerkennen des Allgemeinen im Besondern ist die Vernunftregel. Möge der für mich unüberschliche, mithin unerweisbare Allgemeinsatz an sich seyn, was er wolle; er gilt für diesen Fall: denn dies Besondre ist in ihm erkennbar.

„Der hypothetische Vernunftgebrauch geht also auf die systematische Einheit der Verstandeserkenntnisse; diese aber ist ein Probirstein der Wahrheit der Regeln. Umgekehrt ist die systematische Einheit (als bloße Idee) lediglich nur projectirte Einheit, die man an sich nicht als gegeben, sondern nur als Problem ansehen muß.“ **) — Uebermals umgekehrt. Eine projectirte Einheit, die man

*) S. 674. **) S. 675.

nicht als gegeben, sondern nur als Problem ansehen muß, ist kein Probirstein der Wahrheit aller Vernunftregeln. Die Waage der Vernunft hinge sodann an einem erdichteten Nichts, an einer projectirten systematischen Einheit.

„Man siehet aber hieraus nur, daß die systematische oder Vernunftseinheit der mannigfaltigen Verstandeserkenntnisse ein logisches Princip sey, um, da wo der Verstand allein nicht zu Regeln hinlangt, ihm durch Ideen fortzuhelfen und zugleich der Verschiedenheit seiner Regeln Einhelligkeit unter einem Princip (systematische) zu verschaffen, so weit als es sich thun läßt.“ *) Ein höchst-unlogisches Princip wäre diese vorgepiegelte Vernunftseinheit, wenn sie auf nichts anderm beruhte, als wo der Verstand zu Regeln nicht hinlangt, (als ob er Regellos diese suchen könnte?) ihm hinkend fortzuhelfen. „Ob aber die Beschaffenheit der Gegenstände, oder die Natur des Verstandes, der sie als solche erkennt, an sich zur systematischen Einheit bestimmt sey, und ob man diese a priori, auch ohne Rücksicht auf ein solches Interesse der Vernunft, in gewisser Maasse postuliren, und also sagen könne: alle mögliche Verstandeserkenntnisse (darunter die empirischen) haben Vernunftseinheit, und stehen unter gemeinschaftlichen Principien, woraus sie, unerachtet ihrer Verschiedenheit, abgeleitet werden können; das würde ein transcendentaler Grundsatz der Vernunft seyn, welcher die systematische Einheit,

*) S. 676.

nicht bloß subjectiv und logisch als Methode, sondern objectiv-nothwendig machen würde." *) Und so stehen wir denn, wo wir waren, im Lande des „kritischen Idealismus," d. i. der dialektischen Phantasterei, in welchem es bei aller Mühe, dem Regellosen Verstande mittelst einer vorgespiegelten Vernunftsteinheit zu Regeln zu verhelfen, völlig unausgemacht bleibt, ob die Beschaffenheit der Gegenstände, oder die Natur des Verstandes an sich zur Einheit bestimmt sey? Bestimmt von wem? für wen? Schlaftrunkener Idealismus! Er mühet sich in schweren Träumen; sein Phantasma, die leere Gegenstandslose Vernunft drückt ihn. Im Lande der Unbegriffe, des Wüsten und Leeren vor aller Schöpfung dialektisirt er träumend, ob je eine Schöpfung werde?

„Es zeigt sich aber, wenn man auf den transcendentalen Gebrauch des Verstandes Acht hat, daß die Idee einer Grundkraft nicht bloß als Problem zum hypothetischen Gebrauche bestimmt sey, sondern objective Realität vorgebe. Denn ohne daß wir einmal die Einhelligkeit der mancherlei Kräfte versucht haben, setzen wir doch voraus, es werde eine solche anzutreffen seyn. In der That ist auch nicht abzusehen, wie ein logisches Princip der Vernunftsteinheit der Regeln statt finden könne, wenn nicht ein transcendentes vorausgesetzt würde, durch welches eine systematische Einheit als den Objecten selbst

*) S. 676.

an hängend, a priori als nothwendig angenommen wird. Denn mit welcher Befugniß kann die Vernunft im logischen Gebrauch verlangen, die Mannigfaltigkeit der Kräfte, welche uns die Natur zu erkennen giebt, als eine bloß versteckte Einheit zu behandeln, wenn es ihr freistände zuzugeben, daß es eben so wohl möglich sey, alle Kräfte wären ungleichgültig, und die systematische Einheit ihrer Ableitung der Natur nicht gemäß? Denn als denn würde sie gerade wider ihre Bestimmung verfahren, indem sie sich eine Idee zum Ziele setzte, die der Natureinrichtung ganz widerspräche. Auch kann man nicht sagen, sie habe zuvor von der zufälligen Beschaffenheit der Natur diese Einheit abgenommen. Denn das Gesetz der Vernunft, sie zu suchen, ist nothwendig, weil wir ohne dasselbe gar keine Vernunft, ohne diese aber keinen zusammenhängenden Verstandesgebrauch, und in dessen Ermangelung kein zureichendes Merkmal empirischer Wahrheit haben würden, und wir also in Ansehung des letztern die systematische Einheit der Natur durchaus als objectivgültig und nothwendig voraussetzen müssen." *) Also setzt du sie voraus, Schlaftrunkner Idealismus, weil wir sie, selbst ehe wir sie versucht haben, voraussetzen, und weil nicht abzusehen ist, wie ein logisches Principium sie voraussetzte, wenn man sie nicht auch transcendental voraussetzen müßte: denn transcendental muß sie vorausgesetzt werden,

*) S. 678 679.

weil man nicht sagen kann, sie sey zuvor, als den Objecten selbst anhängig, von der zufälligen Beschaffenheit der Natur abgenommen worden. Man muß sie voraussetzen, weil sonst keine projectirte Einheit der Verstandes- und Vernunftbegriffe zu Stande käme, und ohne solche gar keine Vernunft statt fände. Damit also dies Project, eine Vernunft, zu Stande käme, müssen wir vor aller Vernunft, eine Vernunft, auch als objectivgültig annehmen. Nur in Ansehung des letztern thun wirs, sonst wäre uns keine objectivgültige Vernunft nöthig. Zeigte uns jemand ein Mittel, wie wir ohne objectivgültige Vernunft eine subjectivgültige Vernunft haben könnten; so wäre die Voraussetzung und Annahme nicht nothwendig. Q. E. D.

„Wir finden diese transcendente Voraussetzung auch auf eine bewundernswürdige Weise in den Grundsätzen der Philosophen versteckt, wiewohl sie solche darin nicht immer erkannt oder sich selbst gestanden haben. Daß alle Mannigfaltigkeiten der Dinge die Identität der Art nicht ausschließen, daß die mancherlei Arten nur als verschiedentliche Bestimmungen von wenigen Gattungen angesehen werden müssen u. f., ist eine Schulregel oder logisches Princip, ohne welches kein Gebrauch der Vernunft statt fände. Daß aber auch in der Natur eine solche Einhelligkeit angetroffen werde, setzen die Philosophen in der bekannten Schulregel voraus: *entia praeter necessitatem non esse multiplicanda.*“ *) Warum setzen sie es vor-

*) S. 680.

aus? weil sie es in der Natur anerkannten. Alle Naturlehrer, die Geschlechter, Arten, Gattungen aufzählten, verschwiegen sich, wenn sie deutlich dachten, dies Gesetz nicht; noch weniger warteten sie auf eine Philosophie, die ihnen solches transcendental, damit eine objectivgültige Vernunft möglich würde, nicht beweisen, sondern a priori kritisch vorschreiben sollte. In der dürftigsten Sprache liegt dies Gesetz, da keine menschliche Sprache ohne dasselbe entstehen konnte. Wenn also die kritische Dialektik, weitläufig an Worten, und arm an Sinn zu ihm noch ein andres erfindet: „entium varietates non temere esse minuendas,“ *) und herausbringen will, „wie das Gesetz der Specification auch wohl nicht von der Erfahrung entlehnt seyn könne **); wie die transcendente Vernunft dem Verstande durch ein Gesetz der Gleichartigkeit, Varietät und dazu noch durch ein Gesetz der Affinität aller Begriffe ein Feld bereite:“ so wundert man sich über die Mühe dieses Spielwerks, da Jedermann den Ursprung dieser Begriffe durch Anerkennung in den Gegenständen weiß, jede Vernunftlehre ***) ihn entwickelt und jede Sprachlehre ihn vorträgt. Vor aller Erfahrung weiß die Vernunft von Gattungen, Arten und Geschlechtern gleich wenig, und kann sich über Gleichartigkeit, Varietät und Affinität keine Gesetze geben. Wird

*) S. 684. **) S. 685.

***) S. B. Reimarus, Lambert und welche nicht?

vollends „aus der scholastischen Regel des *continui specierum* oder *formarum logicarum*“ des mathematischen Leibniz Gesetz der Continuität hergeführt und des Leibniz mit Bonnets Stufenleiter topisiret *): was kann man bei diesen Traumreden thun, als sich gähmend und gähmend verwundern.

„Die Verstandeshandlungen ohne Schemate der Sinnlichkeit sind unbestimmt; eben so ist die Vernunftseinheit auch in Ansehung der Bedingungen, unter denen, und des Grades, wie weit der Verstand seine Begriffe systematisch verbinden soll, an sich selbst unbestimmt. Allein obgleich für die durchgängige systematische Einheit aller Verstandesbegriffe kein Schema in der Anschauung ausfindig gemacht werden kann: so kann und muß doch ein Analogon eines solchen Schema gegeben werden, welches die Idee des Maximum der Abtheilung und der Vereinigung der Verstandeserkenntniß unter einem Princip ist. Denn das Größeste und Absolutvollständige läßt sich bestimmt gedenken, weil alle restringirenden Bedingungen, welche unbestimmte Mannigfaltigkeit geben, weggelassen werden **). — Kein Größestes läßt sich außer seiner Reihe des Kleineren, kein Absolutvollständiges ohne den Inbegriff seiner Integraltheile bestimmt denken; mithin wäre dies Schema der Vernunft ohn' alles Schema. Dem ist aber nicht also: denn der Grund der Vernunft ist nicht absolute Vollständigkeit, sondern Noth-

*) S. 686. 696. **) S. 692. 693.

wendigkeit, innere Gewißheit. Auch ist nicht also, daß für die Einheit der Verstandesbegriffe kein Schema ausfindig gemacht werden könne, da recht gefaßt es die Kategorieen selbst sind; in ihnen (denn Vernunft und Verstand bearbeiten Eine und Dieselbe Welt von Gegenständen) ist in Sätzen und Schlüssen höherer Ordnung auch das Schema der Vernunfteinheit gegeben. Und zwar gegeben in ihrem anerkennenden Wesen selbst mit Gesetz und Ordnung: sie können und wollen darüber nicht hinausschreiten.

Schema der Verstandes- und Vernunfteinheit.

1.

Seyn

Daseyn

Fortdauer

Kraft.

Vernunftgesetz der Identität.

2.

Eigenschaften.

Dasselbe, Ein andres,
Geschlechter. Gattungen.
Art.

3.

Kräfte.

Bestehend,
Freundlich-Feindlich-
wirkend. Fortwirkend.

Vernunftgesetz der Homogenität, Differenz u. Artung.	Vernunftgesetz der Causalität, Affinität und des nexus effectivus.
--	---

4.

M a a s.

Punkt

Extension

Protension

Intension

Vernunftgesetz des Continuum, Maximum, Minimum u. f.

Sollte es noch einer Entwicklung bedürfen?

Gesetz der Vernunft.

1. Wenn Erkennen heißt: in Vielem ein Eins unterscheiden, fassen, sich aneignen: so ergibt sich, daß Beides, das Viele und Eins nicht ohne einander seyn können. Das Eins, das ich mir aneigne, heißt das Besondere, und ist in dem Gemeinen, aus dem ich es sondere, enthalten. Die Sonderung konnte nicht geschehen, wenn das Ungesonderte nicht vorher meine Sinne oder meinen Verstand traf.

2. Vom untersten Sinn bis zur höchsten Kraft der Vernunft reicht dies Zusammen-, Mit- und In einander seyn des Gemeinen und Besondern. Jedes Organ eignet sich aus der gemeinen Masse das Seinige zu, und läßt das Andre. So wird unser Leib erhalten, indem jedes Gefäß desselben dabei einen Dienst thut. So sondert jeder Sinn aus dem Gemeinen, der großen Vorrathskammer der Welt, sich das Seinige; so die Einbildungskraft, der Verstand, so endlich auch die Vernunft. Das menschliche Erkenntnißvermögen hat nur Eine, diese Kraft, im Allgemeinen ein Beson-

deres zu erfassen, dies Besondre im Allgemeinen anzuerkennen, Jenes in Diesem, Dieses in Jenem zu sehn, und Eins auf das Andre zurückzuführen.

3. Von Kindheit auf particularisiren wir also aus dem Allgemeinen und umgekehrt, weil wir im großen Chaos der Gegenstände Aehnlichkeiten und Unterschiede zugleich bemerken. Der Mensch z. B. sah eine Heerde; wird er zuerst jedes Individuum mit einem eignen Namen bezeichnen? Ihrer gemeinschaftlichen Aehnlichkeit wegen nennt er die Heerde mit Einem Namen, Schaafe, Bäume, Sterne; er sah das Einzelne im Allgemeinen. Oder wenn er zuerst nur ein Einzelnes erblickte und ihm darauf ein Aehnliches wieder kam, wiederholte er den Namen, als ob es Dasselbe wäre, ihn auf alle Fälle ähnlicher Wiederkunft deutend; er sah das Einzelne im Allgemeinen. So entstand die menschliche Sprache; sie ist von Gemeinwörtern voll, die in einer langen Zeitfolge erst particularisirt wurden, lange noch nicht alle particularisirt sind, und nie alle particularisirt werden können und werden. Das Wort *B a u m* war dem Menschen leichter zu nennen, wo irgend ein Baum sich zeigte, als jede verschiedene Baumgattung. So allenthalben *).

*) Dies ist der Schlüssel zu Bildung der menschlichen Sprache in allen Theilen der Rede. Der Name (nomen) war an Einem oder mehreren Individuen erfunden; man wiederholte ihn als einen *G e m e i n n a m e n* und zu Bezeichnung dieses Gegenstandes ward er durch *der, die, das*, particularisirt. *M a n n, F r a u, K i n d,* bef

4. Ein Kind generalisirt gern. Wenn es Einen Elephanten sieht, so glaubt es, alle gesehen zu haben; das Individuum wird ihm Typus des Geschlechts mit allen seinen Particularitäten. War der Elephant grau, so müssen alle Elephanten grau seyn, bis es hört oder liest, daß es auch weiße Elephanten gebe. In allen Sprachen findet man Reste von dieser Kindheit der Menschen in Generalisirung der Individuen zu Geschlechtsnamen durch ein oft sehr

einzelnen mehreren Objecten anerkannt, waren Gemeinnamen; der Mann, die Frau, das Kind mußten den Gemeinnamen particularisiren. So entstanden verkürzende Anweisungsworte, (Ich, Du, Er, Dieser, Jener,) bei denen die nomina selbst verschwiegen werden konnten, die also, obgleich stets in Particularfällen gebraucht, die Rede generalisirten. Alle Worte des Seyns, Leidens und Thuns (verba) wurden, (obgleich bei einzelnen Gelegenheiten erfunden,) Gemeinbegriffe. Ein Infinitiv bezeichnete mit weniger Veränderung beim Thun und Leiden alle modos und Zeiten, bis diese nach und nach durch Endungen, Vor- und Beiworte einzeln bestimmt, d. i. particularisirt wurden †).

†) *Sehen* z. B., der Hauptbegriff, war da, den man nach und nach durch Präpositionen und Adverbien (vor-, zu-, bei-, nach-setzen u. f.) particularisirte. Mit den Casibus der Nominum ist's ein Gleiches: manche Sprachen declinirten, d. i. particularisirten noch jetzt wenig oder gar nicht.

sehr unwesentliches oder besonderes Merkmal; und in wie Manchem bleiben wir Zeit Lebens solche Kinder! Jeder mahlt sich den Engel und Teufel seines Geschlechts aus Particular-Eindrücken nach seiner Weise.

5. Ein Kind generalisirt gern. Nach Einer oder zwei gemachten Erfahrungen ist seine rasche Seele sogleich mit einem allgemeinen Erfahrungssatz fertig, unter der Firma des Wörtleins *All*: „alles was Federn hat, fliegt,“ bis es aus neuen Erfahrungen inne wird, daß Manches, was Federn hat, auch nicht fliege. So bildet sich die sogenannte *Analogie* unsrer Erfahrungen aus wenigen oder mehreren, genau- oder schlecht-bemerkten Fällen, mangelhaft oder hinreichend: immer aber, wenigstens verschwiegen, mit dem Wörtchen *All* ausgerüstet, das sie doch selten oder eigentlich nie verdienet.

6. Denn, wenn sind unsre Gemeinbegriffe vollständig? wenn können wir im genauesten Sinn *All*, *Alles*, sagen? Nie, als wo der Begriff dies *All* selbst enthält, oder wo er ganz unser ist und wir also zu ihm so viel nehmen können, als uns beliebt. Da wohnen wir in unserm Eigenn und dürfen sagen: „dies Alles ist mein! d. i. dies Alles, was ich habe.“

7. Also lügen wir immer, wenn wir *all* sagen? denn wie selten haben wir überzählt und können überzählen, ob dies *Alles* sich auch als *All* constituire. — So will das Wort nicht verstanden seyn, oder wir können es beinah nie gebrauchen. *All* sagen wir, wenn zu unserm Zweck nichts fehlet, Herders Werke z. Phil. u. Gesch. XIV. *U* *Metakritik.*

oder wenn sich von dieser Bezeichnung Nichts ausnehmen soll, was zu ihr gehört, oder endlich, wenn wir genug haben und zu zählen, zu bemerken aufhören. Aus bloßer Lässigkeit sagen wir dann ein so allgemeines Nachwort. Kurz, wir generalisiren immer nur in Absicht zu particularisiren, so wie wir nicht particularisiren können, ohne ein All im Sinne zu haben; beide Begriffe sind wie das prius und posterius innig verknüpft.

8. Wenn also der Obersatz des Vernunftschlusses mit einem All hervortritt, was will dies All? Legt es uns auf zu zählen und fortzuzählen, bis wir zur „absoluten Vollständigkeit“ der Zahl dessen gelangen, das mit All genannt ist? Nichts weniger! denn damit kämen wir eben von dem Schluß weg, zu dem das All einleitet. Das Wort heißt bloß: „nichts ausgenommen von dem, was das Subject sagt, was mir und dir in ihm bekannt ist, und was jetzt zu unserm Zweck gehört.“ Ist kann es daher auch gar ausgelassen, und das Subject, wenn es seinen Begriff ganz bezeichnet, allein gesetzt werden. Ob ich sage: „alle Kinder sollen ihre Eltern lieben“ oder „Kinder sollen ihre Eltern lieben“ ist gleichgültig, ja das letzte wird treffender, weil sich damit das Subject in seiner Natur nackt darstellt, ohne durch ein scheinbares Ueberzahlungs Wort irre zu führen. Das All und Keiner des Syllogismus sind also bloß Classen- und Schulworte, zu verhüten, daß sich kein Quidam von der Regel ausnehme. Dem Schluß soll sich nichts entziehen, was zur Particularisation des Allgemeinen auf diesen

Fall gehöret. Möge in andern Beziehungen das Subject mit sich führen, was es wolle, hier tritt es nur zur Subsumtion und Entscheidung, zur Form eines Conclufum auf, daher wir im gemeinen Reden die Allgemeinsätze gar weglassen, und den für einen Pedanten halten, der sich mit ihnen als einer prächtigen Universalität brüstet. Wir setzen sie voraus, oder deuten sie nur an und subsumiren. Auch halten wir den gewöhnlich für einen leeren Kopf, der auf unübersehbare Allgemeinsätze losgeht. Nicht auf ihr weites Umsfassen und Ausdehnen kommt es uns an; sondern auf ihr Zusammenfassen und Anwenden.

9. Anwenden; ein ausdrückender Name. Ich wende den Satz, daß ich ihn zum Gebrauch bringe, zum Prädicat des gegenwärtigen Falles; an seiner weitem müßigen Ausdehnung ist mir jetzt und hier nicht gelegen.

10. Der Vernunft Amt ist also, ein gegebenes Allgemeine zu particularisiren, im Unbedingten das Bedingte anerkennend zu finden und festzustellen; eine Jagd im Allgemeinen bis zur „absoluten Vollständigkeit eines Subjects, dessen absolute Vollständigkeit von uns gar nicht begriffen,“ noch weniger dargestellt, am wenigsten genutzt werden kann, ist kein Vernunftwerk. Was z. B. sollte der Vernunft daran liegen, eine „absolute Vollständigkeit der Zusammensetzung des Ganzen aller Erscheinungen, oder der Theilung des Ganzen in der Erscheinung, oder der Entstehung einer Erscheinung überhaupt, oder

endlich gar die absolute Vollständigkeit der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung" zu dichten, wenn sich ihr diese Gemein-
 sätze nicht selbst aufdrängen, damit sie solche particularisire? Weßhalb soll sie den Verstand über die Schranken aller Erkenntniß hinaus spornen? Gerade das Gegentheil thut sie, als eine zusammen-
 nehmende, scheidende, bescheidende Vernunft. Was über uns ist, spricht sie, bleibe an seinem Ort; zu uns steige daraus nieder, was unser ist und zu uns gehöret. Dies macht sie im Allgemeinen als Merkmal klar, und bindet es zu einem Schluß; sie stügt sich aufs Allgemeine, damit daraus im Besondern etwas gegründet werde.

11. Das regulative Principium der Vernunft kann also nicht „ein Problem seyn, um der Vollständigkeit in der Idee gemäß, eine Regel vorzuschreiben, nach welcher sie vom Bedingten, vermittelst aller einander untergeordneten Bedingungen zum Unbedingten fortgeht, obgleich dieses niemals erreicht wird,“ welcher focus imaginarius eine Lockung wäre, die zu nichts führet. Umgekehrt sucht sie aus dem Bedingungslosen, das ihr die Einbildungskraft in allgemeinen Ausdrücken vorspiegelt, den Weg zum Bestimmten, d. i. zum Bedingten. Statt z. B. aus den phantasirenden Worten: „Welt, Weltall, Weltganzes, Materie u. f. Sprünge ins Unermeßliche zu thun, und diese hyperbolische Bahn gar für ihr „regulirendes Princip“ zu nehmen, kehrt sie von solchen Allgemeinbegriffen auf das Besondere. Seyn, Daseyn, Dauer, Kraft will sie, jene nur in

Gestalten und Eigenschaften, Geschlechtern, Gattungen, Art, diese in Wirkungen sehen und sich daraus Gesetze sondern. Deshalb legt sie ihr Maas daran; statt eines Endlosen Progressus, der zu nichts dienen würde, will und muß sie in jedem Schluß den Regressus in sich selbst vollenden.

12. Wie steht also mit der Transcendenz der Vernunft? Die wahre Vernunft transcendirt nie; nie steigt sie aus sich selbst oder über sich selbst hinüber. In ihren höchsten Gleichungen befolgt sie dasselbe Gesetz, das sie in den niedrigsten befolgte: „im Allgemeinen das Besondre zu finden, im Mittelwort (medius terminus) es festzuhalten und im Schluß zu gründen.“ Je höher sie ihren Begriff nahm, in desto Mehrerem muß er anerkannt werden; im kleinsten und größten Umfange aber ist das Wesen der Vernunft wie des Cirkels: „Radien sind ohne Mittelpunkt nicht; von ihm gehen alle aus und kehren zu ihm wieder.“

13. Bei diesem Begriff der Vernunft, wo ist der falsche Schimmer, der ihr natürlich seyn und sie ewig aus sich selbst jagen soll? Wo sind die unvermeidlichen Antinomien, jener unablegliche Zanf und Zwist, in dem sie selbst von der Wurzel aus getheilt ist? Nicht nur verschwunden sind sie; sondern als die eigentliche Unvernunft (tortura mentis) verschwunden. Wollte das „regulative Principium“ dieser distortirenden Unvernunft, daß sie unaufhörlich aus sich selbst schreite und ein unendlicher Radius ohne Mittelpunkt und Umkreis werde: so spricht die wahre Vernunft „das bin ich nicht;

mein Amt ist beschließen. Was Einbildungskraft, Verstand und Sprache in Allgemeinsätzen mir zuführen, wende ich an, ich subsumire; in mir ist kein Zwiespalt, in mir ist Friede. Friedestifterin ist die Vernunft zwischen dem Allgemeinen und Besondern, da Beides nicht ohne einander seyn kann; indem sie Beides einiget, Beides verknüpft.

14. Wodurch knüpft sie beides? Durch sich selbst, weil sie Vernunft ist. Sie macht das unbestimmte wüste All (omne), an welchem sich nichts denken läßt, zu einem ihr eignen Ganzen (toto) bedingt und bestimmt in seinen Gliedern.

15. Ein Ganzes, bestimmt in seinen Gliedern; hiemit flieht jene transcendente Synthesis, die Feindin alles menschlichen Anerkennens, die Theile zu Theilen, Räumen zu Räumen setzt, um ein Absolutum zu erhaschen, wovon der Verstand keinen Begriff hat, welches auch auf diesem Wege des $1 + 1$ nicht einmal zu finden wäre. An ihre Stelle tritt Umfassung des Begriffs (Comprehensio) durch Zusammenordnung. Nicht aus Theilen wird der Vernunft ein Ganzes zusammengesetzt, (synthesiret) noch in Theilen von ihr zerstückt, dichotomiret; sondern als Ganzes (totum) lebendig anerkannt in seinen Gliedern. Diese constituiren das Ganze energisch und höchst bestimmt, weil es nur in ihnen unzertrennt und untrennbar lebet. Absolut heißt ihr nicht das Bedingungslose, sondern das in und zu sich selbst Geordnete, durch sich selbst höchst Bedingte. Als Richterinn vernahm sie

Den Grund des Anbringens.
 Parthei und Gegenparthei;
 und
 Entscheidet.

Die Entscheidung kehrt zum Grunde des Anbringens zurück, der in beiden Mittelgliedern nur geweitet, d. i. von beiden Theilen auseinandergesetzt ward. Die beiden Extreme finden durch Ja oder Nein ihre Mitte wieder.

16. Hieraus ergibt sich, warum unsre Kategorien als

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.

gestellt wurden; ein leeres Spiel der Dichotomie sollte dies nicht seyn. So gestellet geben sie den Actus der Vernunft selbst an, und sind nichts als drei Glieder des Syllogismus, indem die zwei mittleren den medius terminus verbreiten und die vierte Zahl zur Ersten zurückkehret*). Wenn ich z. B. den Begriff vom Seyn in seinen großen Dimensionen Raum und Zeit wahrgenommen habe, kehren beide Extreme in ihn selbst, in den Begriff einer bestehenden Kraft zurück, durch

*) Der Construction der Rede nach würden sie thesis, aetiologiae, apodosis heißen. In andrer Rücksicht können die beiden Mittelglieder als integrierende Theile des Hauptbegriffs betrachtet werden, der in 1 und 4 erscheint.

welche zwischen beiden der Zustand einer Behar-
 rung wird. Der Begriff der Qualität, durch
 Geschlechter und Gattungen verfolgt, kann nirgend
 hin, als in sich selbst zur eigenthümlichen
 Art zurückkehren, in welcher jede Gattung, jedes
 Geschlecht beharret, wenn Eigenschaften und In-
 dividuen in immerwährendem Strom sind. In der
 Kategorie der Kräfte werde ich aus Anziehung
 und Zurückstoßung nie eine Welt zimmern; es
 muß eine Kraft seyn, aus welcher beide entspringen,
 und in welcher beide mit neuer Verjüngung, d. i.
 einem Effect sich wieder vereinen. Die aus einan-
 der gesetzten Extreme waren nur Mittelglieder. Im
 Begriff des *Maasses* endlich kehren seine beiden
 Dimensionen *Extension* und *Protension*, die
 vom *Punct* ausgingen, als weitgenommene Extre-
 me zur dritten Dimension, der *Intensität*, wie-
 der. Die Kategorie ist also nichts als der in seiner
 Construction dargestellte *Vernunft-Actus*; die
 beiden Arme der Waage müssen an einer Unterlage
 befestigt seyn, worauf zwischen beiden ein viertes,
 die Zunge, den Ausschlag giebt, d. i. entscheidet.

17. Den vier Hauptbegriffen der Kategorie
 legten wir vier Wissenschaften unter, dem Be-
 griff des *Seyns* *Ontologie*, d. i. eine Philoso-
 phie der Verstandessprache, dem Begriff der Eigen-
 schaften *Naturkunde*, der Kräfte *Naturwis-
 senschaft*, der Größen *Mathematik*; in der
 Construction aller muß sich die angegebne Regel
 der *Vernunft* zeigen. Und sie bestehet ihre Probe.
 Die Zusammenhäufung eines Wörterbuchs, in wel-
 chem Wort auf Wort, wie Blatt auf Blatt folget,

gibt uns den Begriff einer Sprache nicht, sondern Ableitung und Zusammensetzung der Begriffe, Etymologie und Syntax. Nicht Synthesis des Einzelnen zum Einzelnen, sondern συμπλοκη, Comprehension des Ganzen, d. i. die Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Besondern. In der Naturkunde giebt das Hin- und Herzählen der Gattungen und Geschlechter keinen Begriff der Wissenschaft, sondern ihre Zusammenfassung unter den Hauptbegriff, Charakter, Genesis, Art, d. i. die Anerkennung des Allgemeinen in dem Besondern und Wechselseitig. In der Physik bringt eine Dichotomie mechanischer Kräfte nie zum Ziel; beide, aus Einer Ursache entsprossen, in Eine Wirkung zusammengehend, wirken durch Verwandtschaft auf einander, freundlich, feindlich; nur also wird etwas in der Natur, die sich nicht anders als genetisch durch Abkunft, Verwandtschaft, Erzeugungen hält und in ihnen fortlebet. Ihr Typus

Genetische Abkunft,
Freundschaften, Feindschaften,
Producte,

trägt den Typus der Vernunft selbst an sich.

18. Entgegengesetzt also einem natürlichen Gange zu Paralogismen, Antinomien und einem sinnlosen Laufen ins Unendliche dürfen wir die Vernunft als unser letztes, in sich selbst beschlossenes Vermögen ansehen, und wenn wir in jedem andern eine Regel bemerkten, auch dieser ihr inneres, ewiges Gesetz nachzeichnen.

Sinnenempfangnisse
Phantasieen Verstandesbegriffe.
Vernunft-Ideen.

Gesetz:

„Wäge zu beiden Seiten. Umfasse den Begriff in allen seinen Gliedern und führe ihn in sich selbst zurück. Nur das in sich höchstbestimmte ist absolut und nothwendig.“

19. Hier also scheiden sich Vernunft und Phantasie oder vielmehr Phantasterei völlig. Eine Philosophie, die das gesammte Reich der Sinnlichkeit in zwei nichtausdrückende Formen auflöst und damit das Wesentliche desselben, unser Innere vernichtet; sie, die das Wesen des Verstandes, Anerkennung aufhob, und statt ihrer einen dunkeln Schematismus nirgend entsprossener Wortlarven setzte; sie, die das Amt der Vernunft mißkennend, diese selbst zur dichtenden Jägerin im Unvernehmbaren machte, und den einfachsten Begriff der Vernunft als ein Ideal, d. i. als ein Gedankenbild der Phantasie imaginiret, hat eben damit dem Amt der Vernunft entsaget. Diese wirft ein gesammeltes, sich selbst widersprechendes Ideal hinweg und spricht: „Nichts Heiliges ist in dir. Mein Begriff von Gott ist die ewige Vernunft selbst; sie ist mir in mir und in Allem gegeben.“ Auf einem Daseyenden, Nothwendigen, in sich Höchstbestimmten stehet alle Veränderung; jeder Begriff des Verstandes, jedes Urtheil der Vernunft hangt am Wort Ist oder Ist nicht; er setzt Wahrheit voraus, Wahrheit in sich, zuletzt ewige Wahrheit.

20. Könnte das Auge oder irgend eine Organisation der Natur sich selbst aussprechen; sie spräche sich aus als Formel einer unendlichen Vernunft, d. i. unendlich vieler, in ihr dargestellten Verhältnisse, in sich selbst zusammentreffender Gedanken. Der Vernunft spricht sie sich also aus; sich selbst spricht die Vernunft also aus, auf ein Nothwendiges, d. i. Höchstbestimmtes Daseyn mit seinen Folgen, auf Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung gegründet. Nehmet dies weg, so ist Alles ein Traum, ein Phantasma.

21. Aber die Vernunft weiß, daß sie ist; sie weiß es allein. Selbst die Phantasie könnte ohne sie nicht dichten; die dichtende Phantasie setzt Vernunft voraus, und hüllet, was sie nicht genau kennt, nur ein in ihre Bilder. Auch der Wilde, der vor dem mächtigen Wasserfall als einer Wirkung des großen Geistes knieet, ehrt die Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung; hundert Stufen der Naturwirkungen höher hinaufgestiegen, knieen wir anerkennend wie Er. Die Phantasie selbst hat droben ihre Flügel verloren; auch sie erkennet eine durch sich bestehende Wahrheit. Keine Naturgesetze, keine Mathematik findet ohne diese statt; nichts bliebe uns übrig, als erdichtete Prototypen, gehäufte Summen, synthetische Ideale, Schwärmereien, die die reine Philosophie weder anerkennt noch ausspricht.

22. Hinweg also mit dem Wort: „Ideal der reinen Vernunft;“ die Vernunft dichtet und schafft keine Ideale. Nothwendigen Begriff, Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung sucht sie; in

ihr selbst ist ihr dieser gegeben. Sie darf damit nicht tändeln, oder sie ist keine Vernunft mehr; der Prototyp derselben ist Bestehen in sich, nothwendige Wahrheit. Eine beschränkte, aber keine mangelhafte Copie ist sie dieses Urtypus: denn auch im kleinsten Wassertropfen spiegelt sich die Sonne als Sonne; der kleinste Kreis ist seinem Wesen nach Kreis. Wer die reinste Idee der Vernunft für Phantasie erklärt, erklärt auch für Phantasie, daß $2 + 2 = 4$ sey; er gab die innere Nothwendigkeit des Begriffs auf, der alle unsre Ideen bindet und festhält.

23. Ein Wahn ist, daß die Idee von Gott den Forscher der Natur störe oder aufhalte; willkürliche Wortidole, Phantasmen stören ihn, nicht aber der Begriff von absoluter, durch sich gegebener, nothwendiger Wahrheit. Lege diesen allenthalben zum Grunde; in jedem Daseyn suchend das Maximum oder Minimum seiner Beharrung, in jeder Kraftäußerung Verknüpfung der Ursache und Wirkung; du gehst nie irre. Der Begriff von Gott und seiner Einheit als einer reinen Vernunft-Ursache hat die menschliche Vernunft aufgeklärt, und von den Hesen der Phantasterei gereinigt. Er lehrte sie Einheit anerkennen, wo Einheit war, nothwendige Gesetze finden, wo sie sich ihr aufdrangen, d. i. allenthalben. Auf diesem Wege wird sie fortgehen, sich ihrer selbst freuend als eines lebendigen Abdrucks jener großen Verknüpfung, mit dem Siegel innerer Nothwendigkeit bezeichnet. Selbst die gaukelnde Phantasie wird sie zurechtweisen; denn diese ist doch nur ein Traum der Vernunft, ein Schatte der Wahrheit.

24. Wundern dürfen wir uns also nicht über die Streitigkeiten, die, wie über jeden mißverstandenen Begriff, so auch über den reinsten und einfachsten aller, über Gott, entstanden. Da er durchaus keine Zumischung der Phantasie leidet, in welcher er sogleich ein Unbegriff wird, ließ sich über ihn in eine Mißgestalt gehüllt, viel streiten. Jeder Philosophie aber ist die reine Anerkennung dieser gewissesten Idee Kriterium; verkannte sie diesen Begriff, welchen reinen Begriff sollte sie nicht verkannt haben?